

André Krause

Rechtspopulismus in den Niederlanden

Pim Fortuyn und Geert Wilders

I. Der „populistische Dambruch“

In den Niederlanden erfolgte im Jahr 2002 ein „populistischer Dambruch“: Pim Fortuyn (1948–2002) feierte im März auf kommunaler Ebene einen spektakulären Erfolg mit seiner Partei *Leefbaar Rotterdam* (LR), die wenige Monate nach ihrer Gründung zur stärksten politischen Kraft in der mit circa 640.000 Einwohnern zweitgrößten Stadt der Niederlande avancierte.¹ In einer Debatte, die noch an diesem denkwürdigen Wahlabend vom öffentlich-rechtlichen Fernsehen live ausgestrahlt wurde, gelang es dem charismatischen, eloquenten Wahlsieger zudem, sich inhaltlich, aber vor allem auch qua Diskussionsstil von seinen bieder anmutenden Kontrahenten abzugrenzen.² Dank Fortuyn war die von vielen Bürgern als äußerst langweilig empfundene niederländische Politik plötzlich wieder spannend geworden. Anscheinend gab es nun doch etwas zu wählen, weil es mit dem ehemaligen außerordentlichen Hochschulprofessor der Erasmus-Universität Rotterdam und scharfzüngigen Kolumnisten der konservativ-liberalen Wochenzeitschrift *Elsevier* eine Alternative zu den zunehmend als konturlos wahrgenommen Parteien aus der Mitte des politischen Spektrums gab.³ Neun Tage nach seiner Ermordung durch einen radikalen Umweltaktivisten in Hilversum erhielt die *Lijst Pim Fortuyn* (LPF) bei ihrer ersten Teilnahme an den nationalen Parlamentswahlen (Wahlen zur Zweiten Kammer) 17 Prozent der Stimmen; nur der *Christen-Democratisch Appèl* (CDA) des späteren Ministerpräsidenten Jan Peter Balkenende (2002–2010) rangierte in der Endabrechnung vor dem neuen populistischen Herausforderer des Establishments. Gnadenlos abgestraft wurden indes die Parteien, die von 1994 bis 2002 das Land im Rahmen der violetten Koalition regiert hatten.⁴ Nach diesem Urnengang bildeten der CDA, die konservativ-liberale *Volkspartij voor Vrijheid en Democratie* (VVD) und die LPF sogar eine Regierung, die allerdings nach 87 Tagen aufgrund beispielloser Turbulenzen in der ohne Pim Fortuyn führungslosen LPF schon wieder zerbrach.⁵ Der Begriff „LPF-Zustände“ beschreibt im niederländischen Sprachgebrauch bis zum heutigen Tage chaotische Verhältnisse in Parteien beziehungsweise Fraktionen – nicht zuletzt aus die-

¹ Vgl. Friso Wielenga, *Die Niederlande. Politik und politische Kultur im 20. Jahrhundert*, Münster 2008, S. 358. Zu Pim Fortuyn vgl. auch Markus Wilp, *Das politische System der Niederlande. Eine Einführung*, Wiesbaden 2012, S. 57–61.

² Vgl. Gerd Reuter, *Rechtspopulismus in Belgien und in den Niederlanden. Unterschiede im niederländischsprachigen Raum*, Wiesbaden 2009, S. 237–244.

³ Vgl. Wielenga, *Niederlande*, S. 356.

⁴ Wenn man die Farben der Parteien „Partij van de Arbeid“ (sozialdemokratisch = rot), „Volkspartij voor Vrijheid en Democratie“ (konservativ-liberal = orange) und „Democraten 66“ (linksliberal = grün) mischt, entsteht die Farbe violett.

⁵ Vgl. Wielenga, *Niederlande*, S. 360.

sem Grund sollte sich Geert Wilders wenige Jahre später für ein anderes organisatorisches Modell entscheiden: Nur er selbst ist bis zum heutigen Tage Mitglied seiner 2006 gegründeten *Partij voor de Vrijheid* (PVV).⁶

II. Das Unbehagen in der Bevölkerung

Es stellt sich nun die Frage, warum Pim Fortuyn 2002 die politische Landschaft in den Niederlanden nachhaltig auf den Kopf stellen konnte. Wenn man sich die Stimmungslage unmittelbar vor dem „populistischen Dammbbruch“ anschaut, stehen die folgenden Punkte ins Auge:⁷ Viele Niederländer warfen dem Staat auf unterschiedlichen Gebieten Versagen vor. Dabei verwiesen insbesondere ältere Bürgerinnen und Bürger sowie Personen mit einem geringen Einkommen auf Missstände im Bereich des Gesundheitswesens und der Bildungspolitik. Zudem spielte das Thema Sicherheit im Jahr 2001 eine wichtige Rolle: Obwohl sich 70 Prozent der Bürger immer sicher fühlten, gaben 85 Prozent an, dass die Zahl der Straftaten in ihrem Land zunehme. Auch wenn dies objektiv betrachtet nicht mit der Realität in Einklang zu bringen war, betrachtete ein großer Teil der Bevölkerung Kriminalität als ein relevantes gesellschaftliches Problem.⁸ Darüber hinaus vertraten 49 Prozent der Niederländer im Jahr 2002 die Ansicht, dass zu viele ausländische Personen in ihrem Land lebten – 22 Prozent gaben an, Letzteren gegenüber negativ eingestellt zu sein. Lediglich 39 Prozent der Niederländer hatten keine Bedenken, neben einem Menschen zu wohnen, der einer anderen Ethnie angehörte.⁹ Das in Deutschland oftmals vorherrschende Bild eines seit Jahrzehnten ausgesprochen liberalen, weltoffenen Lands entpuppt sich vor dem Hintergrund solcher Studien als Klischee.

Pim Fortuyns Startbedingungen waren daher günstig: Es rumorte zumindest in Teilen der Bevölkerung. Er konnte aus diesem Unfrieden politisches Kapital schlagen, indem er sich zum Sprachrohr derjenigen aufschwang, die mit den Leistungen des Staats nicht zufrieden waren, sich unsicher fühlten und Ausländer beziehungsweise Personen, die sie als solche wahrnahmen, skeptisch beäugten. Knapp zwei Wochen vor den nationalen Parlamentswahlen gaben 67 Prozent der potenziellen LPF-Wählerinnen und -Wähler an, das Thema „Kriminalität und Unsicherheit“ wäre für sie das wichtigste Politikfeld, dahinter folgten die Themen „Strengere Asylpolitik“ (46 Prozent), „Qualität im Gesundheitswesen erhöhen“ (29 Prozent) sowie deutlich abgeschlagen „Normen und Werte wieder herstellen“

⁶ Vgl. André Krause/Markus Wilp, Die Stimme der Unzufriedenheit. Die „Partij voor de Vrijheid“, in: Friso Wielenga/Carla van Baalen/Markus Wilp (Hrsg.), Eine zersplitterte Landschaft. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart niederländischer politischer Parteien, Amsterdam 2018, S. 157–180, hier S. 160 f.

⁷ Vgl. Wielenga, Niederlande, S. 355–358.

⁸ Vgl. Sociaal en Cultureel Planbureau, De sociale staat van Nederland 2001, Den Haag 2001, S. 300–302.

⁹ Vgl. Sociaal en Cultureel Planbureau, Rapportage minderheden 2003, Den Haag 2003, S. 372.

(15 Prozent) und „Qualität des Unterrichts erhöhen“ (acht Prozent).¹⁰ Fortuyn verknüpfte nicht zuletzt die beiden ersten Themen und instrumentalisierte als erster niederländischer Politiker von Bedeutung immigrations- und integrationspolitische Fragen im Rahmen seines Wahlkampfs. Da die etablierten Parteien, deren Profil auf der programmatischen Ebene zunehmend unschärfer geworden war, in der Vergangenheit stets einen großen Bogen darum gemacht hatten, boten sie ihrem neuen Widersacher im Jahr 2002 die Gelegenheit, sich als mutiger Tabubrecher zu inszenieren. Fortuyn schien vor allem in den Augen seiner Anhängerschaft endlich die Probleme anzusprechen, die den Menschen im Land tatsächlich Kopfzerbrechen bereiteten. Dieselbe Strategie verfolgt bis zum heutigen Tage Geert Wilders, der sich als Nachfolger Fortuyns betrachtet und dem mitunter ebenfalls charismatische Züge bescheinigt werden. Auch er setzt sich von der Elite ab und tritt als Anwalt der hart arbeitenden niederländischen Bevölkerung – von ihm selbst als „Henk und Ingrid“ bezeichnet – auf.

III. Die Wählerschaft der Rechtspopulisten

Ein Blick auf das Elektorat der LPF und der PVV offenbart weitere Gemeinsamkeiten, aber auch interessante Unterschiede: Die LPF sprach 2002 auffällig viele Menschen mit niedriger formaler Bildung (56 Prozent) und einem geringen Einkommen (41 Prozent) an – bei Bürgern mit einem hohen Bildungsabschluss (16 Prozent) und einem besonders hohen Einkommen (16 Prozent) schnitt die Partei dementsprechend schlechter ab.¹¹ Daran hat sich im Übrigen auch nichts geändert, wenn man sich den Anhang von Geert Wilders im Jahr 2017 anschaut: Während die PVV, die bei diesem Urnengang 13 Prozent der Bürgerinnen und Bürger von sich überzeugen konnte, unter Wählern mit einer hohen formalen Bildung sechs Prozent der Stimmen verzeichnen konnte, waren dies bei denjenigen mit einem niedrigen Bildungsabschluss 23 Prozent – keine Partei konnte in dieser Gruppe ein besseres Ergebnis erzielen.¹² In der höchsten Einkommenskategorie entschieden sich sieben Prozent für die PVV, in den beiden niedrigsten Kategorien jedoch jeweils 16 Prozent (hier rangierte Wilders im Ganzen gesehen auf den ersten beiden Plätzen).¹³

In einer Hinsicht unterschieden sich die LPF- und die PVV-Wählerschaft jedoch signifikant: Pim Fortuyn gelang es 2002, überdurchschnittlich viele Personen anzusprechen, die nicht älter waren als 34 Jahre (30 Prozent seines Anhangs, Durchschnitt: 22 Prozent).¹⁴ Geert Wilders schneidet bei der jüngeren

¹⁰ Philip van Praag, De LPF-kiezer. Rechts, cynisch of modaal?, in: Gerrit Voerman (Hrsg.), Jaarboek Documentatiecentrum Nederlandse Politieke Partijen 2001, Groningen 2003, S. 96–116, hier S. 107.

¹¹ Vgl. ebenda, S. 102 und S. 104.

¹² Vgl. Krause/Wilp, Stimme der Unzufriedenheit, in: Wielenga/van Baalen/Wilp (Hrsg.), Zersplitterte Landschaft, S. 174–176.

¹³ Vgl. www.noties.nl/v/get.php?a=peil.nl&s=weekpoll&f=TK2017+naar+persoonlijke+ken.pdf [30.1.2019].

¹⁴ Vgl. van Praag, LPF-kiezer, in: Voerman (Hrsg.), Jaarboek, S. 102.

Wählerschaft hingegen seit jeher unterdurchschnittlich ab – nur fünf Prozent (18 bis 24 Jahre) beziehungsweise acht Prozent (25 bis 34 Jahre) von ihnen vertrauten der PVV im Jahr 2017 ihre Stimme an. Zum Vergleich: In den höheren Alterskategorien erhielt seine politische Bewegung 18 Prozent (45 bis 54 Jahre, damit zweitstärkste Kraft in dieser Gruppe), 17 Prozent (55 bis 64 Jahre, gleichbedeutend mit Platz 1, gleichauf mit der VVD von Ministerpräsident Mark Rutte; im Amt seit 2010) und 15 Prozent (35 bis 44 Jahre) der abgegebenen Stimmen.¹⁵

Bei der Beantwortung der Frage, über welche Trägerschichten der Rechtspopulismus in den Niederlanden verfügt, ist Folgendes festzuhalten: Geert Wilders ist – wie schon Pim Fortuyn – vor allem für Bürger mit einer niedrigen formalen Bildung und einem niedrigeren Einkommen attraktiv. Allerdings wäre es zu kurz gefasst, die PVV (oder früher die LPF) auf diese Gruppe(n) zu reduzieren, da sie – in einem geringeren Maße – auch Zuspruch von Menschen mit einer hohen formalen Schulbildung und einem höheren Einkommen erhält. Man kann demnach allein auf der Basis dieser Fakten festhalten, dass Wilders keineswegs nur Abgehängte anzieht, die sich in einer prekären Lage befinden.

Die PVV-Wählerschaft unterscheidet sich eher auf anderen Ebenen – mitunter signifikant – von den Anhängern der anderen Parteien. Geert Wilders ist attraktiv für Bürger, die einen ausgeprägten politischen Zynismus an den Tag legen und wenig Vertrauen in Wahlen setzen.¹⁶ Sein Elektorat zeichnet sich zudem durch eine überdurchschnittlich große Skepsis in Bezug auf Europa beziehungsweise die Europäische Union (EU) aus.¹⁷ Des Weiteren nehmen viele PVV-Wählerinnen und -Wähler in kultureller Hinsicht eine äußerst konservative Haltung ein, das heißt, sie fordern zum Beispiel von Menschen mit einer Zuwanderungsgeschichte eine größtmögliche Anpassung an Normen und Werte ein, die sie als typisch niederländisch einstufen.¹⁸ Diese Weltsicht ist in breiten Teilen der Bevölkerung zu konstatieren. Deshalb ist abschließend festzuhalten, dass Wilders – wie auch schon Fortuyn – eher von einer bunten Wählerkoalition gewählt wird, in der sich Abgehängte, aber auch Wohlstandschauvinisten wiederfinden.

IV. Rechtspopulisten als etablierte politische Kraft

Wenn man die Frage nach dauerhaften Perspektiven rechtspopulistischer Bewegungen in den Niederlanden erörtert, ist ein Blick auf das Abschneiden der LPF und der PVV bei den nationalen Parlamentswahlen zwischen 2002 und 2017 notwendig. Seit dem „populistischen Dammbbruch“ 2002 haben sich rechtspopulistische Bewegungen – zunächst die LPF, später die PVV – in der niederländischen Parteienlandschaft etabliert. Es fällt auf, dass ihr Elektorat in den zurückliegenden

¹⁵ Vgl. www.noties.nl/v/get.php?a=peil.nl&s=weekpoll&f=TK2017+naar+persoonlijke+kenmerken.pdf [30.1.2019].

¹⁶ Vgl. Tom van der Meer/Henk van der Kolk/Roderik Rekker (Hrsg.), *Aanhoudend wisselvallig. Nationaal Kiezersonderzoek 2017*, Amsterdam 2017, S. 24.

¹⁷ Vgl. ebenda, S. 86.

¹⁸ Vgl. ebenda, S. 85.

anderthalb Jahrzehnten in zahlenmäßiger Hinsicht trotz einiger Schwankungen, auf die in der Folge noch näher einzugehen ist, im Ganzen gesehen als ziemlich stabil einzustufen ist. In den Jahren 2010 und 2017 gelang es Geert Wilders beinahe, den Spitzenwert der LPF aus dem Jahr 2002 zu erreichen:¹⁹

<i>Jahr</i>	<i>Partei</i>	<i>Stimmen</i>	<i>in Prozent</i>
2002	Lijst Pim Fortuyn	1.614.801	17,0
2003	Lijst Pim Fortuyn	549.975	5,7
2006	Partij voor de Vrijheid	579.490	5,89
2010	Partij voor de Vrijheid	1.454.493	15,45
2012	Partij voor de Vrijheid	950.263	10,08
2017	Partij voor de Vrijheid	1.372.941	13,06

Diese Resultate legen den Schluss nahe, dass die Rechtspopulisten in den Niederlanden bei Urnengängen auf nationaler Ebene mit maximal 1,6 Millionen Wählern rechnen dürfen. In den Jahren 2003 und 2012 mussten die LPF beziehungsweise die PVV allerdings empfindliche Rückschläge hinnehmen. Ausschlaggebend für die großen Verluste war in beiden Fällen in erster Linie ihre Regierungsbeteiligung: Während der CDA und die VVD die Zusammenarbeit mit der intern heillos zerstrittenen LPF bereits nach bloß 87 Tagen beendeten, fungierte Geert Wilders immerhin gut anderthalb Jahre als Tolerierungspartner eines VVD-CDA-Minderheitskabinetts, ehe er sich wegen Uneinigkeiten in Bezug auf Sparmaßnahmen in Milliardenhöhe zurückzog. In beiden Fällen wurden die rechtspopulistischen Bewegungen für ihr Auftreten im Zentrum der Macht mehrheitlich scharf kritisiert.²⁰ Diese Beispiele zeigen auf, dass sie in den Niederlanden am besten als scharfe Regierungskritiker außerhalb (Fortuyn) oder innerhalb (Wilders) des Parlamentes gedeihen. Die Wahlergebnisse zwischen 2002 und 2017 sind demnach nicht auf Empörungszyklen zurückzuführen. Aufgrund der eingangs beschriebenen Unzufriedenheit auf einigen zentralen Politikfeldern können sich die Rechtspopulisten auf eine Stammwählerschaft verlassen, die sowohl der Regierung als auch dem nationalen Parlament dauerhaft misstraut. Auch wenn hier Schwankungen zu verzeichnen sind, bleibt das Wählerpotenzial für die PVV stets groß – es stellt sich lediglich die Frage, in welchem Maße sie es schafft, Unzufriedene am Wahltag zu mobilisieren.²¹ Geert Wilders ist es im Jahr 2017 auf jeden Fall gelungen, Bürgerinnen und Bürger zurückzugewinnen, die sich fünf

¹⁹ Vgl. www.verkiezingsuitslagen.nl/verkiezingen?s=Tweede+Kamer&v=2002&t=2017 [8.4.2019].

²⁰ Vgl. Krause/Wilp, Stimme der Unzufriedenheit, in: Wielenga/van Baalen/Wilp (Hrsg.), Zersplitterte Landschaft, S. 163 f.

²¹ Das „Sociaal en Cultureel Planbureau“ misst seit vielen Jahren das Vertrauen der Niederländer in sieben Institutionen. Es handelt sich dabei um: Zeitungen, Justiz, Fernsehen, Gewerkschaften, Großunternehmen und das nationale Parlament sowie die Regierung. Dabei geben stets zwischen 40 bis 60 Prozent der Befragten an, den beiden politischen Institutionen zu misstrauen – damit liegen sie seit dem Jahre 2008 nahezu kontinuierlich und mitunter deut-

Jahre zuvor wegen der von wenig Erfolg gekrönten Tolerierungsvereinbarung mit den Regierungsparteien VVD und CDA enttäuscht von seiner politischen Bewegung abgewandt hatten.

Obwohl die PVV beim letzten landesweiten Urnengang erstmals zur zweitstärksten Partei im Land avancierte, ist es nicht gerechtfertigt, von einer Epoche des Populismus in den Niederlanden zu sprechen. Wie oben bereits erwähnt sind die Rechtspopulisten inzwischen ein etablierter politischer Faktor in Den Haag. Sie sind jedoch weit davon entfernt, eine dominante Rolle im Parlament zu spielen: Seit 2002 wählen durchgängig deutlich über 80 Prozent der Bürger Parteien, die wegen ihrer Programmatik sowie ihres Politikstils als nicht-populistisch einzuordnen sind. Die politische Mitte ist vor diesem Hintergrund weiterhin in der Lage, handlungsfähige Koalitionen zu schmieden – die aktuelle Regierung, zu der Konservativ-Liberale, Christdemokraten, Sozialliberale und Vertreter einer kleinen protestantischen Partei zählen, bestätigt diese These. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Umstand, dass die Regierungsparteien aktuellen Umfragen zufolge mit bisweilen erheblichen Verlusten rechnen müssen. Allerdings ist es nicht Geert Wilders, der zu den Nutznießern zählt (13 Prozent, wie 2017, Platz 2). Stattdessen ist das erst 2016 offiziell gegründete konservativ-liberale *Forum voor Democratie* (FvD) der PVV mit einer in zentralen Punkten ähnlichen Programmatik – Abkehr vom politischen Establishment, Forderung nach einem EU-Austritt der Niederlande, strenge Immigrationspolitik – auf den Fersen (laut Umfrage neun Prozent, Platz 4).²² Die Frage, ob beziehungsweise in welchem Maße diese politische Bewegung des jungen, konservativen Intellektuellen Thierry Baudet, die in der laufenden Legislaturperiode mit lediglich zwei Abgeordneten im nationalen Parlament vertreten ist, in einem Atemzug mit der LPF oder der PVV genannt werden sollte, ist in künftigen Forschungsarbeiten umfassend zu analysieren.²³ Es bleibt ohnehin abzuwarten, ob das FvD die aktuell guten Umfrageergebnisse beim nächsten Urnengang (regulär 2021) bestätigen und sich zu einem wirklich relevanten politischen Faktor in Den Haag entwickeln kann.

V. Fortuyn & Wilders und das Thema Geschichte

Pim Fortuyn, der promovierte Soziologe, hat im Laufe seines Lebens Dutzende von Büchern veröffentlicht. Eines davon ist von besonders großem Interesse, wenn man der Frage nachgeht, wie er sich selbst in der niederländischen Geschichte verortete. Es handelt sich um das Werk „Aan het volk van Nederland“²⁴ (An das Volk der Niederlande) aus dem Jahr 1992. Der Autor bezog sich im Titel

lich hinter den anderen fünf Institutionen; vgl. *Sociaal en Cultureel Planbureau, Burgerperspectieven 2018/4*, Den Haag 2018, S. 15.

²² Vgl. peilingwijzer.tomlouwerse.nl [6.3.2019].

²³ Ein kurzes Porträt der Partei findet sich in Koen Vossen, Ein Paradies für Parteien. Die Niederlande und ihre kleinen politischen Parteien, in: Wielenga/van Baalen/Wilp (Hrsg.), *Zersplitterte Landschaft*, S. 263–278, hier S. 274–278.

²⁴ Vgl. Pim Fortuyn, *Aan het volk van Nederland, de contractmaatschappij, een politiek-economische zedenschets*, Amsterdam u. a. 1992.

auf das gleichnamige, im Jahr 1781 anonym veröffentlichte Pamphlet von Joan Derk van der Capellen tot den Pol, in dem er den damaligen Regenten – den Statthalter Wilhelm V. (1748–1806) aus dem Hause Oranien-Nassau – aufgrund zahlreicher Missstände scharf kritisierte. Der Adelige kreierte dabei „einen schroffen Gegensatz zwischen [ihm] und seiner Anhängerschaft auf der einen und den wahren Patrioten auf der anderen Seite“.²⁵ Fortuyn sah sich demnach ein knappes Jahrzehnt vor seinem Einstieg in die niederländische Parteipolitik in der Tradition eines polarisierenden oppositionellen Geistes aus dem 18. Jahrhundert. Das regierungskritische Element sowie die – zum Teil ins Persönliche abdriftende – Stigmatisierung von „Feinden“ und das Schwarz-Weiß-Denken sollten seine politische Agenda bis zu seinem gewaltsamen Tod im Jahr 2002 prägen. Insofern sind hier gewisse Parallelen trotz des völlig veränderten zeitlichen Kontextes nicht zu leugnen.

Geert Wilders ging im Jahr 2010 zum Teil noch weiter in die Geschichte zurück, um sich beziehungsweise seine politische Bewegung zu profilieren. Im Wahlprogramm „De agenda van hoop en optimisme“²⁶ (Die Agenda der Hoffnung und des Optimismus) beschwor die PVV eine ruhmreiche Vergangenheit, um diese scharf von der von allerlei Übeln gebeutelten Gegenwart und den noch düsteren Zukunftsaussichten abzugrenzen. Wilders lobte unter anderem den Aufstand sowie den Freiheitskampf der Niederländer gegen die Spanier im 16. und 17. Jahrhundert.²⁷ Nachdrücklich hob er die *Acte van Verlatinghe* aus dem Jahr 1581 hervor, mit der die damalige Republik der Vereinigten Niederlande den spanischen König Philipp II. (1527–1598) formell absetzte.²⁸ Nach dem Rekurs auf die „Unabhängigkeitserklärung“ der Niederlande finden sich im Wahlprogramm Anspielungen auf die machtvolle Stellung der freien Republik im 17., dem sogenannten Goldenen Jahrhundert.²⁹ Der Satz „Wir sind Patrioten“ mag sich auf das oben genannte Pamphlet von Joan Derk van der Capellen tot den Pol beziehen, in dem sich der Autor mit der damaligen Patriotenbewegung solidarisierte. Darüber hinaus schrieb die PVV in „De agenda van hoop en optimisme“: „Wir erklären uns erneut für unabhängig von der Elite und ihren ‚Idealen‘.“³⁰ Somit stellte Wilders das Wahlprogramm als Neuauflage der *Acte van Verlatinghe* dar. Überdies gelten die 1950er Jahre wegen der Tatkraft der Bevölkerung im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg als besonders vorbildhafte Periode aus der niederländischen Geschichte. In den Augen des niederländischen Historikers Koen Vossen betrachtet die PVV die „Güte und Zähigkeit des niederländischen Volkes [...] als transhistorische Kräfte“. In den oben beschriebenen Zeitabschnitten erkenne „die Partei die Eigenschaften, die sie als kennzeichnend für das niederländische Volk“ betrachte. Dabei handle es sich im Einzelnen um „Freiheitsdrang und Mut“,

²⁵ Friso Wielenga, *Geschichte der Niederlande*, Stuttgart 2012, S. 209 f.

²⁶ Vgl. PVV, *De agenda van hoop en optimisme. Een tijd om te kiezen: PVV 2010–2015*, o. O. 2010.

²⁷ Vgl. Wielenga, *Geschichte der Niederlande*, S. 37–71.

²⁸ Vgl. ebenda, S. 54 f.

²⁹ Vgl. PVV, *Agenda van hoop en optimisme*, S. 5. Vgl. auch Wielenga, *Geschichte der Niederlande*, S. 84–184.

³⁰ PVV, *Agenda van hoop en optimisme*, S. 6.

„Unternehmergeist und Selbstbewusstsein“ sowie „große Solidarität untereinander und ein starkes Arbeitsethos“. Das Ziel der PVV ist es, diese transhistorischen Kräfte durch eine Politik wieder zu stärken, die sich deutlich von derjenigen der etablierten Parteien in den zurückliegenden Jahrzehnten abhebt.³¹

Alles in allem ist in Bezug auf den Umgang Fortuyns und Wilders' mit der niederländischen Geschichte festzuhalten, dass es sich um ein selten angeführtes Thema handelt, das zudem nur äußerst oberflächlich behandelt wird. Es bleibt somit bei Schlagwörtern, die im Rahmen der öffentlichen Debatte bisweilen Verwendung finden, um das eigene Profil zu schärfen und vor allem die vermeintlichen Missstände in der Gegenwart noch deutlicher hervorheben zu können. Wilders beschwört in seinen Wahlprogrammen und Reden – wie viele Rechtspopulisten – zudem eine in hohem Maße idealisierte Vergangenheit, ein „Heartland“, das es in dieser Form niemals gegeben hat.³²

Selbst können die niederländischen Rechtspopulisten im Übrigen auf keine lange Geschichte zurückblicken. Es handelt sich um neue Phänomene, die keinerlei personelle oder organisatorische Bezüge zur alten Rechten – in den Niederlanden ist vor allem an die völlig isolierten und bedeutungslosen Splitterparteien Hans Janmaats zu denken – aufweisen.³³ Während es sich bei Pim Fortuyn um einen parteipolitischen Wandervogel handelte, der vor der Gründung der LPF den Weg von der äußersten Linken bis Mitte-Rechts vollzogen hatte, war Geert Wilders anderthalb Jahrzehnte VVD-Mitglied und später Abgeordneter der Konservativ-liberalen im nationalen Parlament.³⁴ Ihre Programmatik hebt sich zudem an zentralen Stellen von der Weltanschauung der alten Rechten ab: Beide vertreten zum Beispiel ein libertäres Gesellschaftsbild bei ethischen Fragen – man denke nur an die Plädoyers für die Gleichstellung von Homosexuellen. Darüber hinaus ist der PVV-Chef ein leidenschaftlicher Verfechter des Existenzrechts Israels, der in der Öffentlichkeit häufiger schon mit einer Kippa auf dem Kopf erschienen ist. Es liegt auf der Hand, dass diese niederländische Variante des Rechtspopulismus mit der alten Rechten, die im Polderland überdies nie eine nennenswerte Rolle gespielt hat, nicht kompatibel ist.

VI. Geert Wilders als Systemfeind?

Nachdem Geert Wilders im April 2012 dem VVD-CDA-Minderheitskabinett seine Unterstützung entzogen hatte, da er sich weigerte, tiefgreifende Einsparungspläne zu unterzeichnen, die nicht zuletzt seine eigene Klientel hart getroffen hätten, nahm die Isolation der PVV zu. Sie galt – nicht zuletzt in den Augen der ehemaligen konservativ-liberalen und christdemokratischen Partner – als nicht mehr

³¹ Vgl. Koen Vossen, *Een Nieuw Groot Verhaal? Over de ideologie van LPF en PVV*, in: Carla van Baalen u. a. (Hrsg.), *Jaarboek Parlementaire Geschiedenis. Waar visie ontbreekt, komt het volk om*, Nijmegen 2011, S. 77–87, hier S. 82 f.

³² Zum Begriff „Heartland“ vgl. Paul Taggart, *Populism and Representative Politics in Contemporary Europe*, in: *Journal of Political Ideologies* 9 (2004), S. 269–288, hier S. 274.

³³ Vgl. Reuter, *Rechtspopulismus*, S. 108–110.

³⁴ Vgl. Wilp, *Politisches System*, S. 57 und S. 275 f.

regierungstauglich. Vor diesem Hintergrund entfernte sich die politische Bewegung von Geert Wilders dauerhaft und aller Voraussicht nach auch endgültig vom Zentrum der Macht in Den Haag. Ohnehin nicht sonderlich stark ausgeprägte Tendenzen zum Pragmatismus, die notwendig waren, um 2010 eine Tolerierungsvereinbarung mit der VVD und dem CDA auszuhandeln, verschwanden im Laufe der nächsten Jahre vollkommen.

Die Radikalisierung der Partei trat nicht zuletzt 2014 deutlich zu Tage: Während einer Versammlung von PVV-Anhängern am Abend der Kommunalwahlen vom 19. März fragte Wilders sein Publikum, ob es mehr oder weniger Marokkaner in den Niederlanden wolle. Auf die Antwort „Weniger, weniger“ reagierte der PVV-Chef mit dem Satz „Nun, dann werden wir das regeln.“³⁵ Nicht nur andere Parteien, sondern auch zahlreiche prominente PVV-Politiker, von denen manche Wilders' politischer Bewegung den Rücken kehrten, waren empört.³⁶ Deutsche Medien verglichen den Vorfall sogar mit Joseph Goebbels' Sportpalastrede am 18. Februar 1943 („Wollt ihr den totalen Krieg?“).³⁷ Es folgte ein strafrechtlicher Prozess, in dem Wilders im Dezember 2016 wegen der Beleidigung einer Bevölkerungsgruppe und der Anstiftung zur Diskriminierung verurteilt wurde.³⁸

Systemfeindliche Tendenzen offenbarte Wilders nicht nur durch seine oben genannte Rede im März 2014, die Marokkaner zu unerwünschten Personen zu erklären schien, sondern auch im April 2016 durch seinen Twitter-Beitrag, im Prozess habe er es mit einem „Nepp-Gericht“ zu tun, das aus „PVV-Hassern“ bestünde und ihn schon im Vorfeld als schuldig eingestuft habe.³⁹ Ähnliche Worte wählte der PVV-Chef bereits im September 2015, als er das nationale Parlament als „Nepp-Parlament“ einstufte, weil es seiner Meinung nach auf dem Gebiet der Asylpolitik nicht die Interessen der niederländischen Bevölkerung vertrete.⁴⁰

Es liegt auf der Hand, dass solche Aussagen geeignet sind, das Vertrauen von einer ohnehin bereits unzufriedenen Bevölkerung in den rechtsstaatlichen und demokratischen Prozess im Land (weiter) zu untergraben. Obwohl Wilders verbal häufig als systemfeindlicher Akteur in der politischen Landschaft erscheinen mag, nehmen PVV-Abgeordnete in der Regel ohne besondere Vorkommnisse am parlamentarischen Prozess teil – auch nach dem Ende der Tolerierungsvereinbarung im Jahr 2012: Martin Bosma, der häufig als Chef-Ideologe der PVV angese-

³⁵ Welt vom 18.2.2017: „Geert Wilders bezeichnet Marokkaner als ‚Abschaum‘“; www.welt.de/politik/ausland/article162193921/Geert-Wilders-bezeichnet-Marokkaner-als-Abschaum.html [8.4.2019].

³⁶ Vgl. Krause/Wilp, Stimme der Unzufriedenheit, in: Wielenga/van Baalen/Wilp (Hrsg.), *Zersplitterte Landschaft*, S. 166.

³⁷ Vgl. Zeit vom 20.3.2014: „Wilders hetzt gegen Marokkaner“; www.zeit.de/politik/ausland/2014-03/geert-wilders-niederlande-marokkaner [7.3.2019].

³⁸ Eine Strafe erhielt Wilders allerdings nicht. Sowohl der PVV-Chef als auch die Staatsanwaltschaft legten Berufung ein. Dieses Verfahren ist (Stand März 2019) noch nicht abgeschlossen; vgl. Krause/Wilp, Stimme der Unzufriedenheit, in: Wielenga/van Baalen/Wilp (Hrsg.), *Zersplitterte Landschaft*, S. 166.

³⁹ www.twitter.com/geertwilderspvp/status/718007280806047744?lang=de [7.3.2019].

⁴⁰ NOS vom 17.9.2015: „Wilders: Tweede Kamer is een nepparlement“; www.nos.nl/artikel/2058288-wilders-tweede-kamer-is-een-nepparlement.html [7.3.2019].

hen wird, fungiert zum Beispiel als – von den meisten Parteien geschätzter – zweiter Vizepräsident der Volksvertretung in Den Haag. Aber auch Wilders hält sich seit über zwei Jahrzehnten als Mandatsträger an die parlamentarischen Spielregeln, so dass im Ganzen gesehen ein erheblicher Unterschied zwischen der oft scharfen system- und elitenfeindlichen Rhetorik auf der einen Seite und der politischen Praxis auf der anderen Seite zu konstatieren ist.

Zweifellos ist Geert Wilders' Auftreten eine große Herausforderung für die niederländische Politik, da das Ideologem des von den Eliten verratenen Volks die repräsentative Demokratie durchaus gefährden kann, wenn eine signifikante Gruppe in der Bevölkerung dem Weltbild der PVV kritiklos folgt. Wie bereits erwähnt zeigen die letzten Wahlergebnisse, dass die Mehrheit im Land dies nicht tut. Die PVV repräsentiert knapp 1,5 Millionen Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen mit der Politik unzufrieden sind beziehungsweise Politikern grundsätzlich misstrauen. Es ist fraglich, ob die etablierten Parteien diese Gruppe in absehbarer Zeit für sich zurückgewinnen können. Es steht jedoch fest, dass Wilders Wählerinnen und Wählern derzeit eine politische Heimat bietet und sie am demokratischen Prozess in den Niederlanden beteiligt. Bei dieser Lesart stärkt der PVV-Chef das politische System in seiner Heimat sogar in einem nicht zu unterschätzenden Maße.